

Document Citation

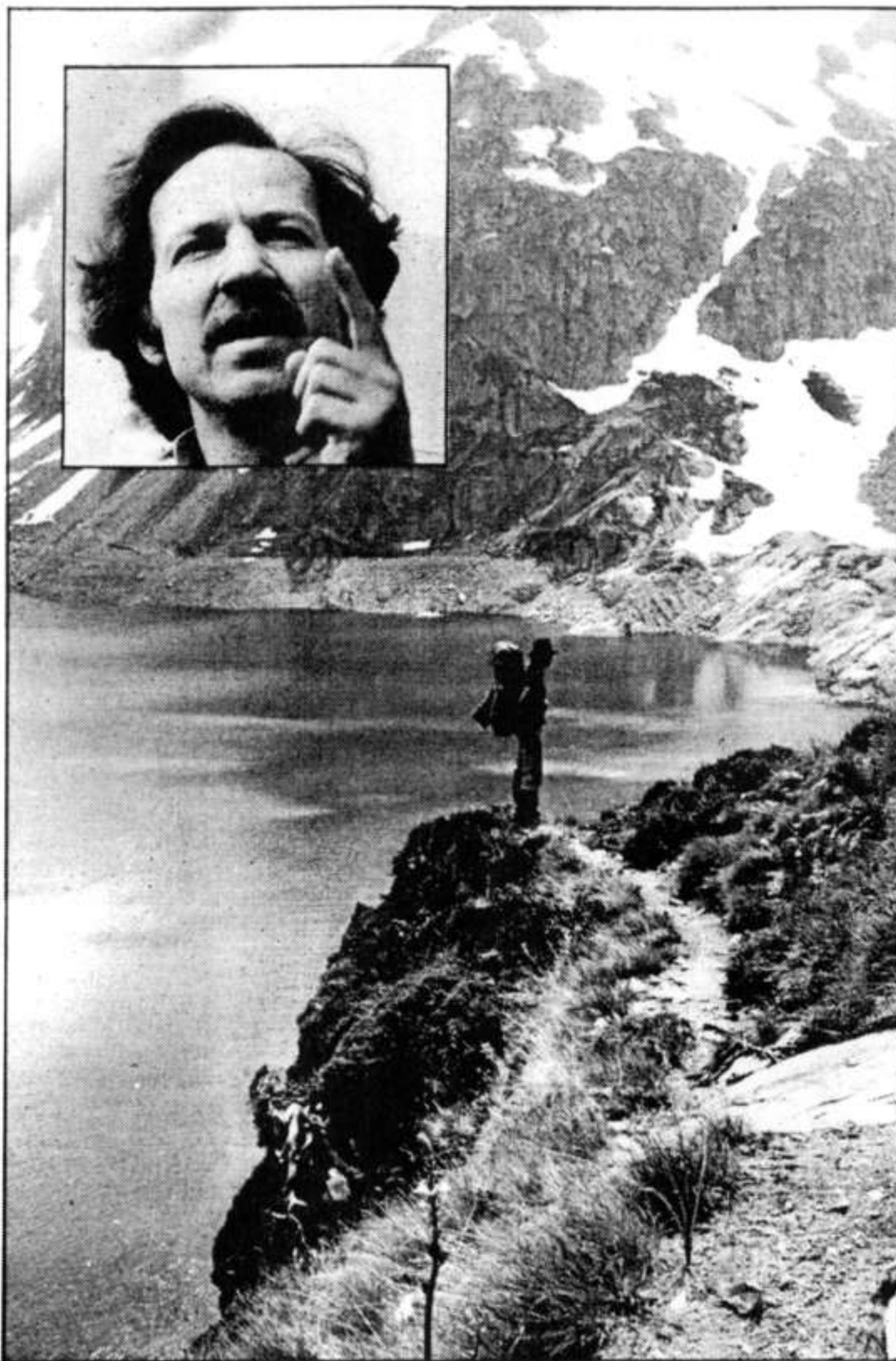
Title	Ich kann fliegen
Author(s)	Barbara Schnierle
Source	<i>Publisher name not available</i>
Date	
Type	review
Language	German
Pagination	
No. of Pages	1
Subjects	Herzog, Werner (1942), Munich, Germany Herzog, Werner, 1942- Vom gehen im Eis -- Reviews
Film Subjects	

Wie eine Beschwörung mutet das Vorhaben an, und wie eine Beschwörung an die eigene Kraft und den Willen, den er in sich hat, muten die Aufzeichnungen an, die Werner Herzog, den meisten nur als Filmemacher bekannt, während dieser ungewöhnlichen Reise schrieb. „Das, was ich unterwegs schrieb, war nicht für Leser gedacht“, so eine Vorbemerkung zu seinem Tagebuch, das jetzt, vier Jahre nach dem eisigen Marsch, beim Hanser-Verlag erschien. Der Titel: „Vom Gehen im Eis“.

Was Herzog berichtet von seiner anachronistisch erscheinenden Wanderung ist nicht Idylle oder romantische Naturduselei. Es sind Erfahrungen und Eindrücke einer immer beschwerlicher werdenden Auslieferung an die Kälte, an endlose Straßen, Wälder, tote Dörfer und an sich selbst. „Außerdem wollte ich mit mir allein sein“ schreibt er, und er ist es. Was in München mit dem alles beherrschenden Gedanken beginnt: „weg von hier, die Menschen machen mir Angst“, wird bald zu einer Einsamkeit bis auf die Knochen, die nur noch die Raben mit ihm teilen: „Als ich aus dem Fenster sah, saß auf einem Dach gegenüber ein Rabe mit eingezogenem Kopf im Regen und bewegte sich nicht. Viel später saß er immer noch da, reglos und frierend und einsam und still an einem Rabengedanken. Da fuhr ein brüderliches Gefühl in mich hinein und eine Einsamkeit füllte meine Brust.“

Die Füße beginnen zu schmerzen, Schnee und Regen werden zur Plage. Städte sind furchtbar. Tailfingen: „Ziemlich Industrie, trostlose Türken, nur eine einzige Telefonzelle. Sehr starke Einsamkeit auch.“ Oder: „Die Dörfer stellen sich beim Näherkommen tot.“ Und doch sind sie nicht nur von Häusern umstandene Schnellstraßen, sondern Orte, in denen er Quartier sucht, auf Ablehnung, Langeweile oder auf ein stummes Verständnis stößt. „Im Metzgerladen stand ich endlos und sann auf Mord. Die Bedienung im Wirtshaus hatte mit einem Blick begriffen, das tat mir gut, jetzt ist mir wohler.“

Schier endlos reiht sich ein Dorfname an den andern, und es ist, als höre man von Stationen, die überall liegen könnten, aber nicht auf der Strecke München-Paris. Akribisch nimmt Herzog wahr, was



Während des Marschs nach Paris: Regisseur Werner Herzog in den Alpen

„Vom Gehen im Eis“ von Werner Herzog

Ich kann fliegen

Da tritt einer eine Reise an, reist von München nach Paris, aber nicht im Zugabteil oder im Auto, sondern zu Fuß. Im Winter, bei Eis und Schnee zieht Werner Herzog aus, um zur „Eisnerin“ nach Paris zu kommen, denn: „Die Eisnerin darf nicht sterben, sie wird nicht sterben, ich erlaube das nicht. Nicht jetzt, das darf sie nicht. Nein, sie stirbt nicht. Meine Schritte gehen fest. Und jetzt zittert die Erde. Wenn ich gehe, geht ein Bison. Wenn ich raste, ruht ein Berg. Wehe! Sie darf nicht, sie wird nicht. Wenn ich in Paris bin, lebt sie. Es wird nicht anders sein, weil sie nicht darf. Sie darf nicht sterben. Später vielleicht, wenn wir es erlauben.“

beim hektischen Vorbeirasen unwichtig wird. Gerüche, die Öde der Dortwirtschaftsabende, die Skepsis der Bewohner gegenüber Fremden, den Meniskus, den er bisher nur aus der Theorie kannte, die Frage, was essen und trotzdem weiter können und schließlich: wo liegt eigentlich Paris?

Was man erfährt in dem Buch, ist Zeit und Weg und die eigentlich menschenmögliche Relation zwischen den beiden. Etwas, was modern sich Fortbewegenden nicht mehr spürbar ist, denn was da zählt ist das Ziel und nicht der Weg.

Bezeichnend dafür, wie wichtig Herzog die Wegstrecke, das Wie, nimmt, ist die Tatsache, daß der Grund seines Marschs mit der Zeit fast gänzlich verschwindet. Sein Ziel, das Sterben von Lotte Eisner aufzuhalten, erwähnt er nur zu Anfang des Tagebuchs, bleibt aber als Grund auch für Kundige, die die „Eisnerin“ als Verfasserin von Büchern über den expressionistischen Film und als Mitarbeiterin der Cinematheque Francaise kennen, unerklärt. So schrieb auch Jürgen Theobaldy zu Herzogs Reise: „Es ist vor allem ein sich Aussetzen, das auch Herzogs Filme kennzeichnet, der Wunsch, an Grenzen zu gehen wie in ‚Aguirre, der Zorn Gottes‘, in ‚Herz aus Glas‘, in der ‚Großen Ekstase des Bildschnitzers Steiner‘“. Gerade an diesen Film, der 1974 entstand, und die Geschichte des alle Skiflieger-Rekorde brechenden Bildschnitzers Steiner erzählt, ist das Tagebuch und die Reise, die Herzog im selben Jahr machte, eng gebunden.

Einmal schreibt Herzog: „Ich bin ein Skiflieger, ich lege mich in den Sturm, weit vorgelegt, die Zuschauer sind ein Wald ... Ja, schreien sie, warum hört der nicht auf.“

Auch in Herzogs Buch muß man sich auf das scheinbar Unsinnige einlassen, dem Hungrigen und Einsamen, für den plötzlich essen, schlafen, sprechen und gehen bedeutsame Probleme sind, folgen, um mit ihm ans Ziel zu kommen, oder besser: an den Punkt, den er am Ende des Buches der „Eisnerin“ mitteilen tut: „Ich sagte, öffnen Sie das Fenster, ich kann seit ein paar Tagen fliegen.“

Barbara Schnierle

Werner Herzog: „Vom Gehen im Eis. München-Paris 23.11.-14.12. 1974“, 200 Seiten, 19,80 DM, Hanser Verlag, München, 1978.